

Francia - Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 28/2

2001

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46290

---

#### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ROLF GEISSLER

## JOURNALE UND JOURNALISTEN AUS ZWEI JAHRHUNDERTEN

Zum Erscheinen des »Dictionnaire des journalistes 1600–1789«\*

Es gab im Frankreich der Aufklärungszeit kaum einen grimmigeren Feind der Journalisten als Voltaire, der in seiner Erzählung »L'Ingénue« die »periodischen Broschüren, in denen Leute, die unfähig sind, selbst etwas hervorzubringen, die Produktionen der anderen bekritteln«, zum »Abschaum der Literatur« erklärte<sup>1</sup>. Journalisten wie Desfontaines, Fréron, die Mitarbeiter der jesuitischen »Mémoires de Trévoux« und der jansenistischen »Nouvelles ecclésiastiques« zählten zu seinen bestgehaßten Gegnern. Dennoch verschmähte es Voltaire nicht, das Medium der Journale zu nutzen, wenn es seinen Interessen diene. So veröffentlichte er z. B. 1764 eine Reihe von Rezensionen in der »Gazette littéraire de l'Europe« von Arnaud und Suard; auch entsprach er 1777 dem Wunsch Panckouckes, für dessen »Journal de politique et de littérature« einige Beiträge zu verfassen<sup>2</sup>. Wenn auch diese journalistischen Aktivitäten Voltaires im Rahmen seines Gesamtwerks nur marginale Bedeutung haben, sicherten sie ihm doch einen Platz im vorliegenden »Dictionnaire des journalistes«, das gegenüber der Erstausgabe von 1976<sup>3</sup> auf das Doppelte erweitert wurde.

Dieses Beispiel ist zugleich ein Hinweis darauf, daß in das »Dictionnaire« viele Autoren aufgenommen sind, die man gemeinhin nicht den Journalisten zurechnen würde, sei es, daß ihre Arbeit für die Periodika bisher kaum bekannt war oder daß sie, wie im Falle Voltaires, im Lichte der großen Werke verblaßte. Das »Dictionnaire des journalistes« gibt mithin Auskunft auch über eine große Zahl von Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts, die vornehmlich als Philosophen, Theologen, Romanciers oder Moralisten bekannt sind.

Im Vorwort zu diesem Werk erörtert J. Sgard das schwierige Problem, wie der Begriff des »Journalisten« zu definieren sei. Weder könne man sich auf diejenigen beschränken, die professionell mit der Herausgabe von Zeitschriften befaßt waren, da dies in der klassischen Epoche kaum ein Dutzend Journalisten betroffen hätte, noch könne man alle dazurechnen, die einmal an einer Zeitschrift mitgearbeitet hätten; im 18. Jahrhundert wären dann nur wenige Schriftsteller keine »Journalisten« gewesen. Der darum eingeschlagene Mittelweg, nämlich nur diejenigen Schriftsteller als »Journalisten« aufzunehmen, bei denen eine »collaboration régulière et quasiment contractuelle« (S. V) nachweisbar war, ist sicher die günstigste Lösung, läßt aber natürlich einen Spielraum für unterschiedliche Interpretationen zu.

\* Dictionnaire de la presse 2, sous la direction de Jean SGARD, 2 Bde., Oxford (Voltaire Foundation) 1999.

1 Vgl. Dictionnaire des Journalistes: »Voltaire« (Nr. 808; J. Vercruyse); deutsch zit. nach Voltaire: Erzählungen, hg. von M. FONTIUS, Bd. 1 (Berlin: Rütten & Loening 1981), S. 336.

2 A.a.O.

3 Dictionnaire des journalistes, 1600–1789, sous la direction de J. SGARD (P.U. de Grenoble, 1976); unter der Leitung von A. M. CHOUILLET und F. MOUREAU erschienen dazu fünf »Suppléments« (U. de Grenoble III, 1980–1987).



Ein wichtiges Anliegen des Herausgebers bestand darin, durch die Einbeziehung von Druckern und Herausgebern von »Affiches« die Anonymität der Provinzpresse aufzubrechen, ohne damit aber alle Herausgeber frankophoner Zeitschriften nennen zu wollen, deren Zahl Legion war. Vorrangig ging es darum, die häufig in der Anonymität wirkenden Informanten, Kritiker und Mittelsmänner der Zeitschriften ins Licht zu rücken und damit eine Antwort auf die Frage zu erhalten, ob diese Meinungsproduzenten (»producteurs d'opinion«) eine kohärente soziale Gruppe bildeten (S. V).

Gegenüber der ersten Ausgabe des »Dictionnaire des journalistes« von 1976 hat die Zeitschriftenforschung zum 17. und 18. Jahrhundert beträchtliche Fortschritte gemacht, deren Ergebnisse in das neue Werk einfließen konnten. So wurden neben der Aufnahme von neuen Beiträgen auch die vierhundert Artikel der früheren Ausgabe fast alle überarbeitet, erweitert und bibliographisch aktualisiert. Nicht nur waren in der Zwischenzeit neue Zeitschriftenfonds erschlossen, sondern auch der Mitarbeiterstamm wichtiger Journale wie der »Mémoires de Trévoux« oder der »Nouvelles ecclésiastiques« ermittelt und untersucht worden. Ferner wurden die neuen Erkenntnisse über die frankophone Presse außerhalb Frankreichs systematisch ausgewertet bis hin zu den überseeischen Gebieten. Das »Dictionnaire des journalistes« konnte dabei auf den Arbeiten zum »Dictionnaire des journaux«<sup>4</sup> von 1991 aufbauen, das insgesamt 1267 französischsprachige Zeitschriften des In- und Auslands erfaßt hatte. Nicht alle der dort im »Index des rédacteurs et principaux journalistes« angeführten Personen erhielten jedoch im »Dictionnaire des journalistes« einen biographischen Artikel, teils aus Mangel an konkreten Daten, aber auch wegen der Notwendigkeit, den Begriff des »Journalisten« – wie bereits gesagt – enger zu fassen.

Die achthundertzehn Biographien sind nach einem strengen Schema gegliedert, vor allem um bei der weiteren Auswertung per Computer vergleichbare Angaben zu liefern. Doch auch für den auf schnelle Information bedachten Leser ist dies sehr dienlich, da es bei den materialreichen und oft seitenlangen Artikeln das lange Suchen nach bestimmten Angaben erspart. Die alphabetisch geordneten Biographien der Journalisten sind in acht durchnummerierte Rubriken unterteilt: 1. Familienstand, 2. Bildung, 3. berufliche Laufbahn, 4. Einkommens- und Vermögenslage, 5. Anschauungen und gesellschaftliche Verbindungen, 6. journalistische Aktivitäten, 7. sonstige Publikationen und 8. Sekundärbibliographie.

Der Umfang der Artikel ist sehr unterschiedlich und kann von einigen Zeilen bis zu mehreren Seiten gehen. In erster Linie hängt das ab von den jeweils ermittelten Daten zu den einzelnen Journalisten. Nicht immer lassen sich alle acht Rubriken füllen. Andererseits werden bekannte Autoren wie Diderot, J. J. Rousseau oder Voltaire nicht mit allen Teilen ihrer Biographie, sondern nur mit ihren journalistischen Aktivitäten (Rubrik 6) und der diesbezüglichen Sekundärbibliographie (Rubrik 8) vorgestellt. Die Artikel sind in der Regel von den Verfassern unterzeichnet; Ausnahmen bilden nur solche Einträge, in denen Informationen aus verschiedenen Händen zusammengefaßt sind.

Die Zeitschriftenforschung vermochte in den vergangenen Jahren in hohem Maße von der inzwischen intensiv betriebenen Erschließung und Auswertung noch unveröffentlichter Korrespondenzen aus dem 18. Jahrhundert zu profitieren, insbesondere was die Identifizierung der meist anonymen Mitarbeiter und die Zuschreibung der Artikel und Rezensionen anbelangt. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang so umfangreichen und noch erhaltenen Korrespondenzen wie der des Berliner Akademiesekretärs J. H. S. Formey, des gelehrten Bibliographen P. Marchand in Den Haag oder des Verlegers der aufklärerischen Zeitschrift »Journal encyclopédique« Elie Luzac<sup>5</sup> zu, durch die ganz neue Ein-

4 Siehe die Rez. in: *Francia* 20/2 (1993), S. 211–214.

5 Vgl. *Correspondance passive de Formey. Briasson et Trublet (1739–1770)*, hg. von M. FONTIUS, R. GEISSLER et J. HÄSELER, Paris, Genève (Champion – Slatkine) 1996 (*Correspondances littéraires érudites, philosophiques, privées ou secrètes* VI,1). – C. BERKVEN-STEVELINCK, *Catalogue des*



sichten hinter die Kulissen des Zeitschriftenwesens jener Zeit eröffnet werden. Die Arbeiten zu den literarischen Korrespondenzen, die noch längst nicht abgeschlossen sind, lassen weiterhin neue Erkenntnisse erwarten. Wichtige Resultate aber finden ihren Niederschlag bereits in den Artikeln des vorliegenden Werkes. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, wie J. Sgard ausdrücklich vermerkt (S. VI), daß darin der Forschungsstand von 1993 wiedergegeben ist, als der Text an die Voltaire Foundation abgeliefert wurde. Daß die Veröffentlichung erst 1999 erfolgte, geht nicht zu Lasten des Herausgebers.

Über den »Index des personnes cités« lassen sich leicht die Verbindungen zwischen den verschiedenen Journalisten, sowie auch die Beziehungen zu anderen journalistischen Unternehmungen ermitteln. So gibt es unter dem Namen »Formey« nicht weniger als dreißig Eintragungen, die auf andere Personen verweisen, mit denen er – zumeist in journalistischen Angelegenheiten – zu tun hatte. Häufig war dies nur aus seinem Briefwechsel zu ermitteln. Dabei wurde der Fonds seiner passiven Korrespondenz, die hauptsächlich in den drei Sammlungen »Nachlaß Formey« (Berlin), »Sammlung Varnhagen von Ense« (z. Zt. Krakau) und »Sammlung Darmstädter« (Berlin) zusammengefaßt ist und die sich nach neuester Zählung (von J. Häsel) auf ca. 15 800 Briefe von 2424 Korrespondenten beläuft, erst sporadisch ausgeschöpft. Vor allem fand der wichtige Teil der Formey-Korrespondenz, der in der Varnhagen-Sammlung enthalten ist, noch wenig Beachtung, da er lange Zeit als Kriegsverlust galt und erst zu Beginn der 1980er Jahre in Krakau wieder zugänglich wurde. So fehlt – um nur einige Beispiele herauszugreifen – im Artikel zu dem Mathematiker Jean de Castilhon (Nr. 146; M. GILOT) der Hinweis auf die ca. dreißig erhaltenen Briefe desselben an Formey; im Artikel »Formey, J. H.« (Nr. 310; A. THOMSON) bleiben die Varnhagen-Sammlung und die Darmstädter-Sammlung als Quellen der Formey-Korrespondenz unerwähnt; der Verfasserin des Artikels »Pérard, Jacques de« (Nr. 627; F. WEIL) entging völlig, daß der Stettiner Pastor J. Pérard nur bis Bd. VI (1759) – neben Formey – Mitherausgeber der »Bibliothèque germanique« war und in den genannten Sammlungen insgesamt 95 Briefe von Pérard an Formey existieren, die vornehmlich ihre journalistischen Arbeiten betreffen. Die noch ausstehende Auswertung dieser Quellen dürfte weitere Aufschlüsse nicht nur über die Biographien der betreffenden Personen, sondern auch über ihre journalistische Tätigkeit geben.

Von der enormen Bedeutung des brieflichen Austauschs für das Funktionieren des Journalismus zeugt schon die riesige Korrespondenz von Pierre Bayle<sup>6</sup>, der mit seiner Zeitschrift »Nouvelles de la République des lettres« (1684–1718) Maßstäbe für den gelehrten und kritischen Journalismus der Aufklärung setzte. Ein Beispiel aus dem späteren 18. Jahrhundert für die planmäßige Errichtung eines regelrechten Korrespondenznetzes, das einer schnellen und präzisen Nachrichtenübermittlung dienen sollte, bietet der Artikel »Le Tellier, Jean-François« (Nr. 508; F. MOUREAU, J. SCHLOBACH, J. SGARD) auf der Grundlage umfangreicher Archivistudien. Le Tellier hatte als Nachfolger Dubois-Fontanelles von 1776 bis 1778 die Leitung der beiden Zweibrückener Zeitschriften »Gazette des Deux-Ponts« und »Gazette universelle de littérature« inne, die im Grenzbereich zwischen Frankreich und Deutschland mit Informationen aus dem europäischen Raum Absatz in beiden Richtungen erstrebten. So brüstete sich Le Tellier, daß er eine »correspondance en littérature« hätte, die die seines Vorgängers bei weitem überträfe. Nachrichten empfangen er aus Paris im Umfang von »drei Doppelbriefen pro Woche«, dazu Korrespondenzen aus mehreren französischen Provinzstädten, die sich auf zehn Briefe pro Woche beliefen. Neben Formey in Berlin hatte Le Tellier seinen in Frankfurt lebenden Korrespondenten N. Paradis (Nr. 617; S. EICHHORN, J. SCHLOBACH) beauftragt, ihm regelmäßig Nachrichten aus zahlreichen

manuscripts de la collection Marchand, avec la collaboration de A. Nieuweboer (Leiden 1988). – Eine Edition der Briefe Elie Luzacs an Formey wird von Jan Schillings vorbereitet.

6 Vgl. Correspondance de Pierre Bayle, hg. von E. LABROUSSE, Oxford (Voltaire Foundation, 1999).



namentlich aufgeführten Städten in Deutschland und dem Ausland von Skandinavien über Rußland bis hin zur Schweiz und Italien zu übermitteln.

Aus diesem Beispiel wird einmal mehr deutlich, welche Bedeutung den gegenwärtigen Forschungen zu den europäischen Korrespondenznetzen im 17. und besonders im 18. Jahrhundert gerade auch für die Erforschung der Geschichte des Journalismus zukommt. Wie die oben zitierten Artikel beschränken sich viele der Beiträge, die alle zu nennen hier zu weit führen würde, nicht darauf, die Biographien zu schildern, sondern sie gehen im Rahmen der für die Artikel vorgegebenen Rubriken auch auf Grundprobleme des Journalismus ein wie die Nachrichtenbeschaffung und -übermittlung, das Verhältnis zu den Mächtigen, den Umgang mit der Zensur, die ökonomischen Probleme der Zeitschriftenherstellung und des Vertriebs u. ä., soweit sich dies aus dem Tätigkeitsfeld des jeweils behandelten Journalisten ergibt.

Eine ausführliche Darstellung erfahren so auch die Anfänge des Journalismus in Frankreich zu Beginn des 17. Jahrhunderts in dem langen und gründlich dokumentierten Artikel zu Théophraste Renaudot (Nr. 677; G. FEYEL)<sup>7</sup>, der als »Vater des französischen Journalismus« gilt. Er hatte 1631 die wöchentlich erscheinende Nachrichtenzeitung »Gazette« begründet, die als »Gazette de France« (seit 1762) bis 1792 bestand und nach deren Modell im 18. Jahrhundert in Deutschland die »Intelligenzblätter« abgefaßt wurden. Der zum Katholizismus konvertierte Protestant Renaudot hatte sich zunächst als Arzt intensiv mit philanthropischen Projekten der Armenfürsorge befaßt; 1630 richtete er mit Förderung durch Richelieu in Paris ein »Bureau d'adresses et de rencontres« ein, das sich vor allem der Arbeitsvermittlung und der für Arme kostenlosen Krankenbehandlung widmete. Die von Renaudot gegründete »Gazette« war zunächst das Nachrichtenblatt dieser Institution; u. a. wandte sie sich an die Geschäftswelt, die sie über die aktuellen Warenpreise informierte. Wir erfahren dann weiter, wie Renaudot es verstanden hat, seine Konkurrenten Jean Epstein (Nr. 291; G. FEYEL), Jean Martin (Nr. 556) und Louis Vendosme (Nr. 799; J. SGARD) mit ihren »Nouvelles ordinaires de divers endroits« (1731) zu verdrängen, indem er seiner »Gazette« ebenfalls Nachrichten aus ganz Europa hinzufügte, die in der Zeit der Wirren des Dreißigjährigen Krieges besonders für den Handel von großer Bedeutung waren. Durch Protektion seitens des monarchischen Staates gelang es ihm dann, auch gegen die Gemeinschaft der Drucker und Verleger das Recht auf alleinige Verbreitung von Nachrichten zu erlangen. Seit 1732 erschien zur »Gazette« jeweils monatlich eine zusätzliche Nummer u. d. T. »Relation des nouvelles du monde ...«, in der Renaudot seiner journalistischen Neigung freien Lauf ließ und die wichtigsten Nachrichten des Monats über Ereignisse und Personen kritisch kommentierte. Mit Recht würdigt der Verf. des Artikels »Renaudot« dies als den »ersten Versuch eines kommentierenden und reflektierenden Journalismus« (S. 846b) in Frankreich. Diese spannende Schilderung der Anfänge des französischen Journalismus konnte hier nur andeutungsweise wiedergegeben werden; auch ist es an dieser Stelle nicht möglich, auf die vielen erwähnenswerten Aspekte in den Biographien der Journalisten einzugehen, die das bisherige Bild von der Entwicklung des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens in vieler Hinsicht erweitern und vertiefen.

Was aber dieses »Dictionnaire des journalistes« über die umfassende Information hinaus besonders auszeichnet, ist die Möglichkeit, anhand seiner elektronischen Fassung statistische Auswertungen per Computer vorzunehmen und damit Antworten auf bisher nicht beantwortbare Fragen zu erhalten. Wie eingangs schon erwähnt, wurden deshalb zum Zwecke der Vergleichbarkeit alle Artikel nach einem strengen Schema in Rubriken eingeteilt, in denen jeweils bestimmte biographische Aspekte wie Familienstand, Bildung, beruf-

7 Vgl. auch die Thèse von G. FEYEL, *L'annonce et la Nouvelle: la presse d'information et son évolution sous l'Ancien Régime (1630–1788)*, Oxford (Voltaire Foundation) 1999.



liche Laufbahn etc. behandelt werden. Die teils überraschenden Resultate einer ersten detaillierten Auswertung sind in einem Annex von S. TRUC enthalten. Natürlich können solche Untersuchungen die Realität nur annähernd wiedergeben, wie S. TRUC und J. SGARD in ihrem Nachwort einräumen, da die zugrunde gelegten Angaben bei den einzelnen Personen je nach dem derzeitigen Kenntnisstand unterschiedlich sind und oft bedeutende Lücken aufweisen. Die Verfasser haben aber zweifellos recht, wenn sie davon ausgehen, daß die Resultate in ihrer Tendenz richtig sind.

Sicher ist es nicht überraschend, daß die Mehrzahl der Journalisten (65,8%) aus der Provinz stammte und in Paris ihr Glück machen wollte. Auch daß neben einem kleineren Teil Aristokraten (15,1%) die meisten Journalisten bürgerlicher Herkunft (78%) waren und sich nur wenige aus den unteren Volksschichten darunter befanden, konnte man vermuten. Bemerkenswert ist aber der vergleichsweise hohe Bildungsstand der Journalisten, daß nämlich 77,3% eine Universität und die restlichen ein sekundäres Studium absolviert hatten, nicht selten an kirchlichen Bildungsstätten wie den protestantischen Collèges.

Wie man weiß, gab es noch im 18. Jahrhundert kaum Schriftsteller, die allein von ihrer Feder leben konnten; Grundbesitz, Mäzenatentum oder ein einträglicher Beruf waren daher unabdingbare Voraussetzungen für eine literarische Tätigkeit. Auch berühmte Aufklärer wie Voltaire, Diderot oder Rousseau machten davon keine Ausnahme. Nicht viel anders erging es den Journalisten. Die Statistik erweist, daß die meisten von ihnen einen Nebenberuf hatten, bzw. ihre journalistische Tätigkeit als solchen ausübten und ansonsten über Einnahmen als Beamte, Lehrer, Erzieher, Verleger, Buchhändler, Geistliche etc. verfügten. Zwar verzeichnet die Statistik auch eine größere Zahl von Journalisten ohne anderes Einkommen, doch gibt es keinen Nachweis, daß sie tatsächlich auf Dauer allein von ihrer journalistischen Tätigkeit lebten.

Ein überraschendes Phänomen ist die offenbar herrschende Fluktuation unter den Journalisten. Nahezu die Hälfte der Zeitschriftenmitarbeiter (45,3%) übte die journalistische Tätigkeit weniger als fünf Jahre aus; nur etwa ein Zehntel von ihnen blieb dem Journalismus länger als zwanzig Jahre treu. Viele gingen auf Reisen oder emigrierten; Holland, Deutschland und England waren die bevorzugten Reiseziele. Nur von etwas mehr als der Hälfte der Journalisten lassen sich Aussagen über ihre finanzielle Situation machen; danach erlangten sie in der Mehrzahl im Verlauf ihres Lebens einen bescheidenen Wohlstand, der das Bild widerlegt, das Voltaire in seinen »Conseils à un jeune journaliste« und Diderot im »Neveu de Rameau« von ihnen zeichnete. Sicher gab es auch welche, die in Not gerieten; doch lag deren Prozentsatz, so meinen S. TRUC und J. SGARD, kaum über dem in den städtischen Mittelschichten.

Mit gebotener Vorsicht wird von den Verfassern die Statistik über die Meinungen (»opinions«) der Journalisten betrachtet. Nur bei weniger als der Hälfte der Personen, die im »Dictionnaire« verzeichnet sind, liegen darüber Angaben vor, was aber nicht bedeutet, daß sich alle anderen jeder Meinungsäußerung enthalten hätten. Weitere Forschungen können da das Bild wesentlich verschieben. Als gesichert kann aber gelten – und das ist keine Überraschung –, daß im 18. Jahrhundert die Anhänger der Aufklärung mit zunehmender Tendenz die Mehrheit bildeten, mit dem Höchststand im Jahrzehnt 1770–1779. Auffällig ist in dieser Statistik die hohe Zahl protestantischer Journalisten, die im Jahrzehnt der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) schlagartig in Erscheinung traten und dann im 18. Jahrhundert bis weit über die Jahrhundertmitte hinaus zahlenmäßig einen bedeutenden Platz behaupteten. Trotz scharfer Zensurbestimmungen und des heftigen Kampfes der staatlichen und kirchlichen Autoritäten gegen oppositionelle Anschauungen hielten sich aber die Verfolgungen von Journalisten in Grenzen; denn nur von 5,2% der in der Statistik verzeichneten Personen ist bekannt, daß sie wegen ihrer Meinungsäußerungen inhaftiert wurden.

Von der Entwicklung der frankophonen Presse im 17. und 18. Jahrhundert insgesamt wird schließlich durch eine Graphik ein anschauliches Bild vermittelt (S. 1015). Sie zeigt,



wie seit 1680, das ist die Zeit der Hugenottenvertreibung aus Frankreich, die Zahl der Journalisten sprunghaft zunahm und fortan die Zahl der Journale übertraf, mit Ausnahme des letzten Jahrzehnts vor der Revolution. Demgegenüber hatte es in der vorausgehenden Zeit stets mehr Journale als Journalisten gegeben. Dies zeugt von der wachsenden Bedeutung der Journale im Zeitalter der Aufklärung, die die Zahl ihrer Mitarbeiter kontinuierlich erhöhten. So ist die erstaunliche Tatsache zu verzeichnen, daß sich zwischen 1780 und 1789 die Zahl der Journalisten gegenüber der im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts vervierfacht hat.

Leider gibt diese Statistik keine Auskunft darüber, wie sich dieser frankophone Journalismus über die europäischen Länder verteilte; denn wegen der strengen Zensur in Frankreich war ja im 18. Jahrhundert die im Ausland erscheinende französische Presse von weit größerem Gewicht und höherem Interesse als die regierungskonformen Pariser Journale. Das begann bereits mit Pierre Bayles »Nouvelles de la république des lettres« (1684–1718) in Amsterdam und setzte sich fort bis zu dem zuerst in Lüttich und dann in Bouillon erscheinenden »Journal encyclopédique« (1756–1794). Zu fragen wäre auch, wie sich die französischen Journalisten auf die verschiedenen Länder verteilten und in welchem Verhältnis deren Zahl zu den in Frankreich wirkenden Journalisten stand. Doch diese und andere Fragen lassen sich sicher in Zukunft anhand der computergespeicherten Materialien im Rahmen der weiteren Forschungen noch klären.

Am Schluß ihrer Auswertung des biographischen Korpus unterstreichen S. TRUC und J. SGARD, daß es so etwas wie einen Typ des Journalisten in den behandelten Jahrhunderten nicht gegeben habe, sondern daß die Repräsentanten dieses Berufes sich in vielfältiger Hinsicht unterschieden. Dies komme meist von ihrem Nebenberuf oder auch von der Zeitschrift, für die sie arbeiteten. Immerhin könne man dabei bestimmte Gruppierungen erkennen, so z. B. die jesuitischen Priester und Lehrer, die als Mitarbeiter der »Mémoires de Trévoux« engagiert wurden, die Wissenschaftler, die der Abbé Bignon für sein »Journal des savants« angeworben hat, die jungen begabten Provinzler, die sich in Paris ein Auskommen suchten und dabei an eine Zeitschrift gelangten, die protestantischen Pastoren, die zum Doktor promovierten und Mitarbeiter einer gelehrten Zeitschrift wurden, die jansenistischen Diakone, die Mediziner, die Buchhändler und Verleger, die Journalistinnen ... etc.

Die Mehrzahl der Journalisten aber, so stellen die Verfasser fest, bevorzugte nicht die mit einem speziellen Wissensgebiet befaßten Zeitschriften, sondern drängte zu den literarischen Journalen (42,1%) und den »gazettes« (21%). Sie wollten sich lieber mit Poesie, Romanen und Theater befassen und nutzten die journalistische Tätigkeit vor allem als Durchgangsstadium zu selbständigen literarischen Arbeiten, die ihnen den höher geschätzten Rang von Schriftstellern verliehen.

Das »Dictionnaire des journalistes« mit seinen 810 biographischen Artikeln wird künftig zusammen mit dem »Dictionnaire des journaux« als Standardwerk ein unentbehrliches Instrument nicht nur für die weiteren Untersuchungen zur französischen Presse, sondern allgemein für die literarischen und kulturgeschichtlichen Forschungen zu den Epochen der Klassik und der Aufklärung sein. Dazu ist es durch seine prägnanten Biographien der Journalisten, die ja zu einem großen Teil zugleich Schriftsteller oder Gelehrte waren, wie durch die präzisen Angaben zur modernen Forschungsliteratur in den jeweiligen Artikeln bestens eingerichtet.

Zahlreichen Artikeln sind einschlägige Porträts zugeordnet, die zusammen mit den Texten ein lebendiges Bild von herausragenden Vertretern des damaligen Journalismus entstehen lassen. Die Benutzung des Werkes wird erleichtert durch mehrere Register am Schluß (»Index des collaborateurs«, »Index des périodiques«, »Index des personnes citées«, »Index des journalistes«).